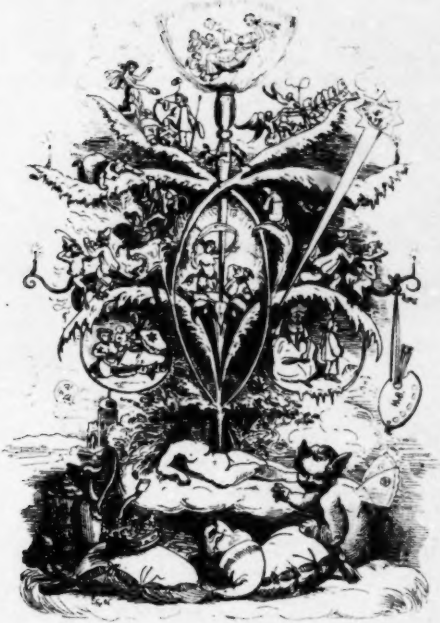


Nagelneue

höchst wunderbare, aber dennoch wahrhaftige

Historia

von dem

Prinzen Augentrost

und

der schönen Wunderholde.

In zwölf Kapiteln

nebst dazugehörigen zwölf Bildern

von

etlichen lustigen Malern

Ans Licht gestellt

durch

Hugo v. Blomberg,

der Poesie und Malerkunst Beflissenen.

Berlin.

Verlag von Eduard Krause.

1846.

Den Theilnehmern

des Künstlerfestes am 8. Januar 1846

hochachtungsvoll zugeeignet

vom

Verfasser.

Index der Radirungen.

Das Titelblatt, vom Verfaſſer . . . . . Seite 3.
Der Traum, v. Wisniewsky . . . . . „ 9.
Die Geburt, von G. Heidenreich . . . . . „ 11.
Schule und Erholung, von Th. Hellwig . . . . . „ 13.
Die Erſcheinung, von J. Gunkel . . . . . „ 15.
Die Entführung, von Steffeck . . . . . „ 17.
Die Hölle, von L. Löffler . . . . . „ 19.
Das Porträt, von Bendix . . . . . „ 21.
Das Land der Flöhe, von L. Löffler . . . . . „ 25.
Der Sieg, von C. Steffeck . . . . . „ 27.
Die Himmelfahrt, von A. Grell . . . . . „ 29.
Des Malers Seligkeit, vom Verfaſſer . . . . . „ 31.

Das erste Capitul.

Wie der König zu Utopia eine Tochter und einen verwunderlichen Traum hatte.

Werthe Leſer, lieben Freunde,
Leſen mögt Ihr recht, und ſchauen!
Wird es Euch auch nicht ergötzen,
Wird's Euch doch gewiß erbauen.

Künden will ich die Geſchichte,
Wahrhaft gleich dem lautern Golde,
Von dem Prinzen Augentroſte
Und der ſchönen Wunderholde.

War einmal ein alter König
In Utopia dem Lande,
Hatte eine ſchöne Tochter,
Wie man keine zweite fande.

Ein Pallaſt und Wundergarten
War mit Mauern hoch umthürmet,
Daß vor Blicken der Verführung
Ihre Unſchuld ſei beſchirmet.

Aber wenn die Sterne wollen,
Daß ein Genius ſei geboren,
Sind die Mauern, ſind die Thürme,
Iſt der Wächter Müh verloren.

Einſt im Garten gab ſie badend
Sich der lauen Nachtluft offen;
Da von eines Sternes Strahlen
Wird ſie wunderbar getroffen.

Und ſie fühlet unterm Herzen
Bald ein wunderbares Treiben,
Und ſchon ahnt ſie Mutterfreuden —
Wer's nicht glaubt, der läßt es bleiben!

Als der König dies vernommen,
Hebt er wetterlich zu fluchen,
Läßt die unglückſel'ge Tochter
Mediziniſch unterſuchen.

Und als die gelehrten Brillen
Bald das Factum conſtatiret,
Wird in einen dunklen Kerker
Die Prinzeſſin abgeführet.

Sieh, da ward dem alten König
Nachts ein wunderbarer Traum:
Aus dem Garten ſeiner Tochter
Wuchs ein Pinſel, wie ein Baum.

Malte helle Morgenröthe
Breit auf Firmament und Wolke,
Licht und Schatten mit zwei Strichen
Giebt er einem ganzen Volke!

Morgens um dreiviertel fünfe
Läßt der Fürſt die Weiſen kommen;
Zeigefinger an der Naſe,
Haben ſie den Traum vernommen.

Und der König ſpricht: So will ich
Nicht das Sternenkind verſtoßen:
Werd' er immerhin ein Pinſel;
Wird er nur zu einem Großen!

Herr, der Prinz, Dein hoher Enkel,
Sprachen die gelehrten Forſcher,
Wird — vergieb, ein großer Pinſel,
Aber auch ein großer Herrſcher!

Hier im Bilde zeigt der Traum ſich,
(Keiner, bitt' ich ſehr, vergeſſ' ihn!)
Wie ein Pinſel wächſt im Garten
Unſrer Sternbraut und Prinzeſſin!

Das andere oder zwote Capitul.

Wie der Prinz Augentroſt zur Welt geboren ward.

In dem tiefen dunklen Kerker
Sah mit mancher Schmerzempfindung
Die Prinzeſſin lang' entgegen
Ihrer glücklichen Entbindung.

Als die Zeit nun war erfüllet,
Da gebar ein Knäblein ſie;
Nach neun Monden, und nicht früher,
Ein Genie kommt nie zu früh!

Lieblich von Geſtalt und Antlitz
Wird von Allen Er erkennet,
Alſo, daß man ihn einſtimmig
Hat Prinz Augentroſt genennet.

Und gar wunderſam beſaß er
Gleich ein künſtleriſches Weſen,
Daß er würd' ein Maler werden,
War in ſeinem Blick zu leſen.

Alle früh gereiften Geiſter
Neben ihm ſind bloß Geſindel,
Zeugniß ſeiner künft'gen Thaten
Gab er ſchon der erſten Windel.

Frau Kritik, Hofhebeamme,
War bei der Geburt beſchäftigt,
Und ſie findet ihn im Stillen
Viel zu ſtark und zu vollſäftig.

Frau Kritik, die Hebeamme,
Kriegt des Königs größten Orden:
Ohne mich, ſo ſpricht ſie, wäre
Aus dem Sternkind nichts geworden!

Das dritte Capitul.

Wie der Prinz erzogen und ein Genie werden thäte.

Herrlich wuchs empor das Knäblein,
Aller Welt zur Augenweide,
Und das Zeichnen und das Malen
War ihm seine größte Freude.

Alles mußt' ihm dazu dienen,
Was ihm nur kam in die Hände;
Kühne Fresken malt er selber
Mit dem Finger an die Wände.

Doch die Zipfelmütze schüttelt
Drob der König in Gedanken:
Zeit ist, spricht er, daß man schließe
Diese Leidenschaft in Schranken!

Lebt' am Hof 'ne alte Bonne,
War genannt Frau Akademia;
Strickend saß sie hinterm Ofen,
Denn man macht' es ihr bequem ja!

Diese läßt der König rufen,
Und sich trommelnd auf dem Schenkel,
Spricht er: Ihr, Madame, vertrau'n wir
Hiermit unsern lieben Enkel!

Denn wir sorgen um die Zukunft,
Und wir wünschen es mit Nichten,
Daß er ein Genie uns werde!
Darnach hat sie sich zu richten!

Nun Ade, ihr guten Tage!
Sonnenschein und heiteres Spielen!
Armer Prinz, Dich läßt die Alte
Grämlich bald die Ruthe fühlen;

Bald, genügt ihr nicht die Ruthe,
Zwingt sie wohl auch mit dem Stock Dich,
Und, damit Du nicht entwischest,
Spannt sie in den polin'schen Bock Dich!

Doch was Ruth' und poln'ſche Böcke!
Das Genie iſt dennoch ſtärker!
Manchmal doch auf Augenblicke
Stiehlt er ſich aus ihrem Kerker.

So dem innern Drange folgend,
Schafft er heimlich einſt im Schnee,
Leicht in flüchtigen Conturen
Seines Großpapa Porträt!

Als der König dies erblickte,
Kam ihm wohl zuerſt ein Ahnen,
Daß er nie den Sohn der Sterne
Hemmen würd' auf ſeinen Bahnen!

Das vierte Capitul.

Wie der Prinz die schöne Wunderholde im Traume erſah.

Jahre floh'n — ein ſchöner Jüngling
War geworden aus dem Prinzen;
Wenn er durch die Straßen ſchlendert,
Alle Mädchen nach ihm blinzen.

Doch als echter Künſtler legt' er
Fleißig ſchon ſich auf Modelle;
Pinſel, Pinſel nur vertraten
Ihm der Kammerjunker Stelle.

Nebenbei auch macht er Verſe
Mit den allerkühnſten Reimen,
Aber leider that des Königs
Gnad' er gänzlich drum verſäumen.

Treulich will ich Euch berichten,
Was der König von ihm dachte:
Hol den Stern der Henker, dacht' er,
Der zum Großpapa Uns machte!

Hol der Henker Unſre Weiſen!
Prophezeiten Uns, die Prahler,
Einen Pinſel bloß zum Enkel —
Und nun wird es gar ein Maler!

Half es Uns, daß Wir ihn ſchickten
Zu der Frau von Akademia?
Nun trotz allen ihren Mühen
Wird Uns ein Genie aus dem da!

Eines iſt noch zu verſuchen,
Ob er gänzlich iſt verloren:
Eine ſtandesgemäße Heirath
Sei von uns für ihn erkoren!

Ja, mit der Prinzeſſin Proſa
Soll ſich der Patron vermählen!
Ihm den Kopf zurechtzuſetzen
Wird dies Mittel nicht verfehlen.

Nichts von ſolchen Plänen ahnend,
Hielſt Du, armer Prinz, Sieſte,
Hingegoſſen auf dem Sopha,
Offen Kragen, Rock und Weſte.

Und ein Bild im Traume ſahſt Du,
Aber nicht die Dame Proſa!
Nein, ein ſchlankes Göttermädchen
Friſch, wie eine junge Roſe!

Unterm duft'gen Roſenkranze
Glänzt ihr Haar gleich lichtem Golde,
Ja, das Urbild aller Schönheit
Iſt die ſchöne Wunderholde.

Ihre blauen Sternenaugen
Tief in ſeinen Buſen dringen,
Und die Purpurlippen flüſtern:
Auf, Du ſollſt mich einſt erringen!

Das fünfte Capitul.

Wie der Prinz bei lebendigem Leibe vom Teufel geholet ward.

Armer Träumer, Deinem Haupte
Nahen ſchwere dunkle Wetter,
Und ſchon zucken ihre Blitze!
Welch' Erwachen, all ihr Götter!

Er erfährt, daß er verlobt iſt
Schon mit der Prinzeſſin Proſa,
Und ſchon bringt man ihm ihr Bildniß,
Hochgeputzt in Gelb und Roſa.

Weh mir, weh mir, ruft er jammernd,
Als er dies ins Auge faßte:
Gegen meine Traumesgöttin
Welch' entſetzliche Contraſte!

Und gehören ſoll ich dieſer,
Und entſagen ſoll ich jener?
Lieber werd' ich ja des Teufels,
Oder gar ein Nazarener! *)

Als der Prinz dies Wort geſprochen,
Iſt der Teufel ihm erſchienen,
Und er ſpricht mit tiefem Bückling:
Hoheit, beſtens Euch zu dienen!

Eurem Wunſch gemäß, befrei' ich
Euch von der Prinzeſſin Proſa,
Und was mehr iſt, ich verein' Euch
Auch mit Eurer Amoroſa!

Ha, für meine Seele gerne,
Spricht der Prinz, nähm' ich den Rath an,
Aber, kennſt Du Wunderholden?
Weiß von Schönheit denn der Satan?

Hol' mich Gott! verſetzt der Teufel,
Niemand, der ſie beſſer kennte!
Höchſtens in der Voß'ſchen Zeitung
Der Berliner Recenſente!

*) Nazarener: Ausdruck für die modernen Heiligenmaler.

Und so wird der Pact geschlossen,
Daß der Prinz für seine Seele
Von der Prosa sei errettet,
Und der Schönheit sich vermähle.

Prächtig naht der Hochzeitmorgen,
Der Pastor ist im Ornate,
Und die Braut, Prinzessin Prosa,
Funkelt ganz im schönsten Staate.

Freunde, o wie soll ich würdig
Dieser Huldin Reiz Euch schildern?
Nie genug ward er erhoben
Noch in Liedern, noch in Bildern!

Selber Venus Busen schiene,
Neben ihr, ein kahler Felszack:
Denn jedwede holde Rundung
Ist an ihr ein — straffer Geldsack!

Am Altare steht der Pastor
Schon, das heil'ge Werk zu fördern,
Und der Prinz steht ganz beklemmt in
Weißer Bind' und Vatermördern;

Sieht beängstigt bald sich selber,
Bald die Braut in ihrem Staat an,
Und aus tiefstem Herzen seufzt er:
Lieber Gott, wo bleibt der Satan?!

Ha, da fährt mit feur'gen Rappen
Vor die höllische Calesche,
Und der Teufel fährt vom Bocke,
Roth in modischer Pikesche!

Rasch beim Kragen in den Wagen
Schwingt er den entzückten Prinzen,
Und zur Hölle sausend fährt er
Eh' noch kann ein Auge blinzen.

Auf die Nase fällt der König
Hin vor Schreck, daß Gott erbarme!
Dame Prosa sinkt dem dicken
Hofpastor in beide Arme.

Und begreifen mag noch heute
Mancher nicht, wie das geschehen,
Daß der Sternsohn ward des Teufels,
Um der Prosa zu entgehen!

Das ſechste Capitul.

Wie es dem Prinzen in der Hölle erging.

Jetzt, geliebte Freunde, müßt Ihr
Euch mit mir zur Hölle wagen,
Gar ſo ſchlimm ja iſt's dort unten
Nicht, als die Paſtoren ſagen.

Man gewöhnt ſich ganz allmählig
Selber an das höll'ſche Feuer;
Freilich iſt bei ſolcher Hitze
Dann der Durſt auch ungeheuer.

Ohne Trinken zu ertragen
Wär' es nicht, beim heil'gen Rocke!
Und ſo greift homöopathiſch
Man zu flammenſprüh'ndem Grogke!

Einer Kneipe gleicht die Hölle,
Glaubt mir, einer ganz famoſen!
Sagt man doch, daß dort erfunden
Sind die beſten Spirituoſen!

Zwar jemehr die Sünder trinken,
Müſſen ſie am Durſte ſiechen:
Unterm Bild des Tantalus
Kannten dies die alten Griechen.

Wie durch's Faß der Danaiden
Läuft ſie weg, die heiße Welle:
Ja, ein ew'ger Katzenjammer
Iſt die wahre Qual der Hölle.

Aber Teufel und Verdammte,
Die nichts fürchten mehr und hoffen,
Thun, was ſie nicht können laſſen,
Und alsdann wird fortgeſoffen.

Solches geniale Leben
War dem Prinzen ſehr zu Sinne,
Und er ſpricht: Es kann nicht fehlen,
Daß die Schönheit ich gewinne!

Solch ein luſtig Teufelsleben,
Große Künſtler ſtets erhuden's!
Welch verteufelt flotte Kerle
Waren nicht Vandyk und Rubens!

Und ſo ſitzt er mit dem Teufel
Früh und ſpät beim Punſch zuſammen:
Hoch aus Bowl' und Becher lodert
Höllenſtoff in blauen Flammen!

Wenig wird dabei natürlich
Mit dem Zeichnen und dem Malen,
Und der höll'ſche Gaſtwirth mahnt ihn,
Tückiſch, niemals ans Bezahlen.

Das siebente Capitul.

Wie der Prinz des Teufels wieder ledig ward.

War einmal nach langem Kneipen
Unſer Prinz in Schlaf gefallen,
Als im Traum ihm Himmelswölkchen
Statt der Höllendämpf' umwallen.

Auf den roſ'gen Himmelswölkchen
Ruht die ſchöne Wunderholde:
Weh' Dir, ſpricht ſie, mein Geliebter,
Stehſt Du in des Teufels Solde?

Nimmer kann er Dir erfüllen,
Was er lügneriſch verſprochen:
Willſt Du jemals mich erringen,
Sei der Bund mit ihm gebrochen!

Als der Prinz vom Traum erwachte,
Muß ſein Herz ſich bitter kränken:
Hat der Satan mich betrogen!
Aber freilich konnt' ich's denken!

Und er tritt zum Teufel trotzig:
Gieb mich los aus Deinem Solde;
Nimmer kannteſt, ew'ger Lügner,
Du die ſchöne Wunderholde!

Geh! verſetzt der Teufel knirſchend,
Von der Wahrheit Macht getroffen,
Aber erſt den Punſch bezahle,
Den Du mir haſt ausgeſoffen!

Teufel! ſpricht der Prinz dagegen,
Niemals werd' ich Dich bezahlen,
Doch, damit Du nicht zu klagen,
Werd' ich Dir dafür was malen!

Und der Teufel grinzt und ſchmunzelt:
Gar zu gütig, Euer Gnaden!
Sei es drum! — ich komme dennoch
Lange nicht zu meinem Schaden!

Hier in diesen güldnen Rahmen
Sollst Du mir mein Antlitz bringen:
Find' ich dann mich recht getroffen,
Kannst mein'thalb zum Himmel dringen!

Sei es! spricht der Prinz dagegen;
Und so ward ihm zur Benützung
Eingeräumt ein Höllenschornstein,
Und alsbald begann die Sitzung.

Traue Keiner je dem Teufel!
Arge List hatt' Er ersonnen:
Hundert Male muß der Maler
Löschen aus, was er begonnen.

Denn der Satan unaufhörlich
Wechselt seine garst'gen Mienen;
Eben war er als ein Kater,
Jetzt ist er als Aff' erschienen.

Faßt der Prinz ihn auf als Affen,
Zeigt er plötzlich Borst' und Rüssel,
Und mit heitrem Lachen grinzt er:
Nicht getroffen! Nicht ein Bissel!

Angst und bange wird dem Künstler
Bei solch teuflischen Grimassen,
Und er weiß sich, heimlich knirschend,
Kaum vor Ungeduld zu fassen.

Und er denkt: Porträt zu malen,
In der Hölle, wie auf Erden—!
Gut, wer schon vorher des Teufels,
Dann braucht er's nicht erst zu werden!

Und am Ende schlägt dem Teufel
Er den Rahmen über'n Kopf,
Daß er durch die Leinwand schauet—
Hei, getroffen ist der Tropf!

Denn er sprach: In diesen Rahmen
Sollst Du mir mein Antlitz bringen!
Nun im Rahmen sitzt der Teufel,
Kann den Maler nicht mehr zwingen!

Das achte Capitul.

Wie der Weg des Prinzen durch Nacht und große Finſterniß führete.

Glücklich aus des Teufels Klauen
Iſt der Künſtlerprinz entronnen:
Aber ſchwere Zeit der Prüfung
Hat ihm düſter hier begonnen.

Suchen will in Oſt und Weſten,
Suchen er in Nord und Süden,
Ob die ſchöne Wunderholde
Ihm zu finden wär' beſchieden.

Die Palette auf der Schulter
Und den Malerſtock in Händen,
Geht er von der Höllenpforte,
Wiſſend nicht, wohin ſich wenden.

Unerbetenes Geleit giebt
Ihm ein höll'ſcher Katzenjammer,
Und in ſeinem Kopfe iſt es,
Wie in einer Rumpelkammer.

Und ſein fröhlich Herz wird traurig,
Wie ein Vogel in der Mauſe,
Und er klopft an ſeine Taſchen,
Aber Niemand iſt zu Hauſe.

Und er ſucht in Nord und Süden,
Und er ſucht in Oſt und Weſten;
Doch es ſcheint, des Teufels Rache
Hat ihn überall zum Beſten.

All ſein Forſchen und ſein Ringen
Nach der Holden ſind vergebens,
Und er fühlt ſich tief umdunkelt
Von der Nacht des ird'ſchen Lebens.

Eines nach dem Andern ſchwinden
Auch die kleinſten Hoffnungslichter,
Und er blickt zum düſtern Himmel,
Und mit bittern Klagen ſpricht er:

Hochgestellter Stern, den Alle
Leute meinen Vater nennen!
Willst Du, andern hohen Vätern
Aehnlich, Deinen Sohn nicht kennen?

Sprich, was hat denn schon gekostet
Dich an Geld und Alimenten
Augentrost, der Sternentsprossne,
Wie mich alle Leute nennten?!

Soll denn in der Nacht des Lebens
Sich der Sternensohn verzehren
Mit den Pinseln und dem Malstock,
Und dem Beutel, ach, dem leeren!

Also tönen seine Klagen,
Doch der Stern, er bleibt verglommen,
Und die Nacht ist schwarz und düster:
Noch war nicht die Zeit gekommen!

Und wie außen, wird es innen
Dunkel jetzt dem Sternensohne,
Und er schmollt mit seinem Dasein,
Schmäht den Stern mit bitterm Hohne.

Doch sein Schmollen und sein Höhnen,
Wie sein Klagen ist vergebens,
Und es dunkelt immer tiefer
Ihm die Nacht des ird'schen Lebens.

Wenn ich, wie es um ihn aussah,
Hier Euch nicht im Bilde brachte,
War es, weil Euch noch bekannt ist
Wohl das Bild: Berlin bei Nachte!

Werth war eines großen Meisters
Dieses Bildes Tief' und Klarheit,
Und die Dresdner Nacht dagegen
Eine Dämmrung nur, in Wahrheit!

Ja, das Bild war werth des Meisters
Mit dem wohlbekannten Namen,
Der aus Nichts die Welt erschaffen
Jüngst mit Einem Wort — am Rahmen.

Darum lieber aus der Folge
Wollen wir ein Bild verlieren:
Nicht mit solchen Meisterwerken
Wünschen wir zu concurriren!

Das neunte Capitul.

Wie der Prinz in's Land der Flöhe kam.

Lange hat der Prinz geſeſſen,
Dunkel außen, dunkel innen;
Ein verzweifelter Gedanke
Zeigt ſich endlich ſeinen Sinnen.

Thöricht! — doch ihm ſcheint, ein Engel
Bring' ihn her aus nächt'ger Höhe!
Reiſen will er unverdroſſen
In das ferne Land der Flöhe.

Dieſe Völker, ſpricht er, lernen
Alle Reize, ſelbſt die ſtillen,
Kennen, die vor Aller Blicken,
Selbſt der Künſtler, ſich verhüllen.

Dieſe klugen braunen Völker
Können ſicher mir verkünden,
Wo ich mag der Schönheit Urbild,
Meine Wunderholde finden!

Aus der Nacht bei dem Entſchluſſe
Bricht ein Morgen fahl und trübe,
Und in ſeinem Herzen wieder
Glimmen Hoffnung auf und Liebe.

Und er greift zum Stabe wieder,
Und er macht ſich auf die Reiſe,
Und er ſchlägt ſich unterweges
Durch auf ritterliche Weiſe.

Unterm Schilde der Palette
Muß er oftmals tapfer fechten —
Damals war es nicht verboten! —
Mit der Proſa feilen Knechten.

Ritterlich war ſein Betragen,
Doch ſein Aeußres — ohne Zweifel
Kam es von der höll'ſchen Freundſchaft! —
War gleich einem armen Teufel.

Endlich steht an einem Morgen
Er auf eines Berges Höhe,
Und mit hoffnungsvollem Herzen
Blickt er in das Land der Flöhe.

Und er steigt herab und forschet,
Wo der Schönheit Urbild wohne,
Und so mancher braune Springer
Beut sich gleich zum Cicerone.

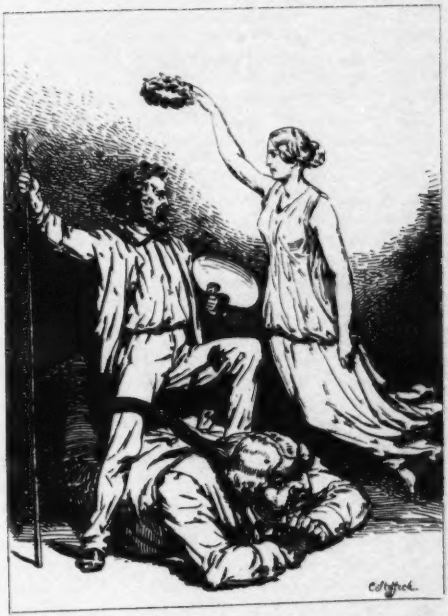
Ja, Schönheiten sieht er viele,
Doch die Schönheit sieht er nimmer;
Allgemach beginnt zu blassen
Wieder schon sein Hoffnungsschimmer.

Und so oft er sich erkundigt
Nach der theuren Amorosa,
Sprechen all die braunen Wichter:
Signor, date qualche cosa!

Ach, was er nur kann entbehren
Giebt er hin mit freud'gem Muthe,
Doch die Wilden, wie die Tiger
Dürsten sie nach seinem Blute!

Scharfe Dolche führen Alle;
Keiner noch fiel ungerochen!
O wie ward er ausgesogen!
O wie ward er fast erstochen!

Kaum, daß man ihn nicht gefressen,
Wie Herrn Cook einst auf Owaihi!
Nähres über diese Völker
Lese man bei Nikolai!



Das zehente Capitul.

Wie der Prinz den Riesen Philister besiegte und die schöne Wunderholde gewann.

Traurig aus dem Land der Flöhe
Zieht der Prinz auf rauhen Wegen.
Plötzlich bis zum Himmel ragend
Tritt ihm ein Gigant entgegen.

Puder deckt den dicken Kopf ihm,
Und im Rücken lange, lange
Schwankt ein ungeheurer Zopf ihm,
Aehnlich einer Riesenschlange.

Beide Hände in den Taschen,
Unsern Helden prahlend mißt er:
Knie, Zwerg, und zittre! spricht er,
Denn mein Name ist Philister!

Gegen Jeden hier behaupt' ich,
Noch von Keinem überwunden:
Dame Prosa ist die Schönste
Die auf Erden wird gefunden!

Drauf der Prinz: Das sage nimmer
Mir, Du colossaler Lümmel!
Wunderholde ist die Schönste
Auf der Erde, wie im Himmel!

An ein wild unbändig Streiten
Sind nun Ries' und Prinz gegangen,
Unerhörte Hieb und Püffe
Werden beiderseits empfangen.

Unser Prinz kämpft, wie im Sturme
Kämpft die muthigste Corvette,
Mit dem Maststock und den Pinseln
Unterm Schilde der Palette.

Zwar der Schlangenzopf des Riesen
Schlägt ihn derb oft in den Nacken;
Aber endlich doch gelingt es,
Fest den Riesen dran zu packen.

Und er reißt ihn dran zu Boden,
Ihm auf Zopf und Nacken tritt er,
Und der Riese fleht gebändigt:
Schonung, Schonung, edler Ritter!

Schonung, ach, für Zopf und Leben
Und ich will es laut bekennen:
Wunderholde ist die Schönste
In der ganzen Welt zu nennen!

Plötzlich um die Siegesgruppe
Lodert himmlisch Rosenschimmer:
Wunderholde steigt hernieder
Leibhaft, herrlich, wie noch nimmer!

Und sie spricht mit süßem Lächeln:
Trauter, Du hast mich errungen,
Du, der zu der Schönheit Huld'gung
Den Philister selbst gezwungen!

Muß sich selber der Philister
Beugen vor der Macht des Schönen,
Sternensohn, Du hast's errungen:
Held und Künstler, laß Dich krönen!

Das eilfte Capitul.

Wie der Prinz mit der ſchönen Wunderholde ſelig gen Himmel fuhr.

Treulich unſres Prinzen Leiden
So beſchrieb ich bis an's Ende:
Nun zu ſchildern ſeine Freuden
Faſt verſagen mir die Hände.

Segnend blickt der Stern, ſein Vater,
Nun vom Himmel auf ihn nieder,
Und am hellen Tag erglänzen
Alle goldnen Sternenbrüder.

In den Armen der Geliebten
Lacht er jeglicher Beſchwerde;
König wird er großer Reiche,
Wenn auch nicht von dieſer Erde.

Und zu ew'ger Kraft und Schöne
Zeugt er mit ihr Söhn' und Töchter,
Daß ſich ihrer mögen freuen
Noch die ſpäteſten Geſchlechter.

Und am Ende ſeiner Tage
Schickt der liebe Gott in Gnaden
Einen goldbeſchwingten Boten,
Ihn zum Himmel einzuladen.

Stracks vor einem goldnen Wagen
Stampfen ſechs milchweiße Schimmel,
Und er fährt mit Wunderholden
Gradesweges nach dem Himmel.

Petrus, der Portier des Himmels,
Oeffnet angelweit die Thüren,
Und der General St. Michel
Läßt die Garden ſalutiren.

Und des Himmels Glanz umfängt ihn,
Ew'ger Azur, Gold und Roſa,
Und vergeſſen nun auf ewig
Sind der Teufel und die Proſa!

Das zwölfte Capitul.

Was der Prinz in der ewigen Seligkeit that.

Bis hieher iſt meine Muſe,
Freunde, gern mit Euch gegangen:
Daß ſie Euch noch weiter führe,
Könntet Ihr wohl kaum verlangen!

Dichter bringen ſonſt zu Himmel
Oder Hölle ihre Helden,
Aber was ſie dort gefunden
Halten ſie nicht werth zu melden.

Ich dagegen, liebe Freunde,
Will Euch diesmal nicht verhehlen,
Was nun unſer Prinz und Maler
Thut im freien Land der Seelen!

In der Schönheit Armen ruht er,
Ruht an ihres Buſens Wogen,
Und ihr Abbild malt er ſelig
Auf den weiten Himmelsbogen.

Buntbeſchwingte Himmelsknaben
Dienen hold ihm um die Wette:
Jener reibt die zarten Farben,
Dieſer ſorgt für die Palette.

Fern im blauen Luftmeer drunten
Schwimmt der Erde dunkle Inſel
Und die Menſchlein ſehen ſtaunend,
Was erſchafft ſein Strahlenpinſel.

Und ſo iſt der Traum erfüllet,
(Keiner, bat ich ſehr, vergeſſ' ihn!)
Wie ein Piniel wächſt im Garten
Seiner Mutter, der Prinzeſſin.

Helle Morgenröthe malt er
Breit auf Firmament und Wolke,
Licht und Schatten mit zwei Strichen
Giebt er einem ganzen Volke!

Geb' ein guter Stern uns Allen
Solch ein luſtig Künſtlerende!
Und ſo leg' ich dieſes Mährchen
Weich in Eurer Nachſicht Hände!

Ende.